



Verheerende Zerstörungen der Hochwasserkatastrophe im Juli . Auch mit Starkregen beschäftigt sich der Extremwetterkongress. Roessler/dpa

Donnerstag, 23. September 2021

## „Juli-Flut zeigt: Klimawandel ist gefährlich“

Hamburg. Beim Hamburger Extremwetterkongress warnen Forscher eindringlich vor dem Klimawandel. Als Beispiel nennen sie die jüngste Flutkatastrophe im Westen Deutschlands. Die verheerenden Auswirkungen der Regenfälle dort haben aber auch etwas mit der Landschaft zu tun.

Vorhersagen zu den Niederschlägen vor der Hochwasserkatastrophe waren laut Deutschem Wetterdienstes (DWD) sehr gut. Herausforderung war, vorherzusagen, wo die Wassermengen abfließen werden, so der Vorstand Klima und Umwelt beim Deutschen Wetterdienst, Tobias Fuchs, am Mittwoch beim Extremwetterkongress. Meteorologen müssten ihre Modelle mehr mit denen der Hydrologen verzahnen. Mitte Juli hatte die Flutkatastrophe ganze Landstriche in Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen verwüstet. Bislang wurden rund 190 Tote gezählt, mehrere Menschen gelten noch immer als vermisst.

Ähnliche Niederschlagsmengen könnten sich im Flachland ganz anders auswirken als im Bergland, erklärte Meteorologe und Wettermoderator Sven Plöger. Ende Juni habe es sehr stark in der Uckermark (Brandenburg) geregnet. Die Schäden seien vergleichsweise gering gewesen, weil der „Düseneffekt“ wie im Ahrtal gefehlt habe. In den Alpen könnten bei starken Niederschlägen Muren abgehen, im Hügelland steige die Fließgeschwindigkeit der Flüsse, im Flachland stehe das Wasser längere Zeit.

Anhand langjähriger flächendeckender Daten von 51 Wetterstationen könne der DWD keine klare Veränderung bei Starkregenereignissen in Deutschland feststellen, so Fuchs. Die Anzahl von Tagen mit mehr als 20 Litern Niederschlag je Quadratmeter habe sich zwischen 1951 und 2020 unwesentlich verändert. Leichte Indizien für eine Zunahme lieferten jedoch radarbasierte Auswertungen. Daraus lasse sich für einige Regionen ableiten, dass sich steigende Häufigkeit von Starkniederschlägen andeute. Seit 2001 gebe es ein flächendeckendes Wetterradarnetz. 20 Jahre seien zu kurz, um daraus klimatologisch robuste Trends abzuleiten.

Im August sei ein internationales Forscherteam unter Koordination des DWD zum Ergebnis gekommen, dass sich die Wahrscheinlichkeit solcher Katastrophen durch den Klimawandel um den Faktor 1,2 bis 9 erhöht habe, so Fuchs. Die Intensität der Niederschläge sei in den untersuchten Regionen um 3 bis 19 Prozent gestiegen. Das Team hatte Frankreich, Westdeutschland, den östlichen Teil Belgiens, die Niederlande, Luxemburg und den Norden der Schweiz betrachtet. „Der Klimawandel war ein Grund für die Starkniederschläge“, so Fuchs.

Forscher hatten darauf verwiesen, dass Wetterlagen wegen des Klimawandels länger in einer Region verharren und so mehr Schäden anrichten. „Das Problem ist nicht die Wetterlage, sondern dass sie über lange Zeit bestehen bleibt“, sagte Peter Hoffmann vom Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung kürzlich.

Verhalten nicht verändern

Die Wissenschaft wisse seit 30, 40 Jahren über Klimawandel Bescheid, so Plöger. Viele Menschen hätten Angst vor den Folgen, ändern ihr Verhalten aber nicht.

Klimaforscher und Präsident des Club of Rome Germany, Mojib Latif, erklärte: „Die Juli-Flut hat gezeigt: Der Klimawandel ist gefährlich.“ Er verwies auf die Sommertemperaturen von bis zu 50 Grad in Nordamerika und auf die Waldbrände: „Das sind Auswirkungen des Klimawandels.“

Der Extremwetterkongress will über den Stand der Klimaforschung informieren und auf die Folgen des Klimawandels aufmerksam machen. (dpa/lit)